

 **BASF**

We create chemistry

KONZERT ^{23/24} PROGRAMM THE BIG FOUR

m[a]hl:zeit

POP-UP RESTAURANT IM FEIERABENDHAUS

Der kulinarische Treffpunkt - Auch bei Konzerten!

Montag bis Freitag durchgehend von 8 bis 22 Uhr *

**zusätzlich auch an Konzertwochenenden ab 17 Uhr geöffnet. Bis 30 Minuten nach dem Konzert können noch Bestellungen aufgegeben werden.*



Infos, Speisen und Getränke unter

 www.mahlzeit-feierabendhaus.de

 [@mahlzeit.feierabendhaus](https://www.instagram.com/mahlzeit.feierabendhaus)

Mit unserem neuen Konzept setzen wir auf ein bargeldloses Zahlungssystem.


We create chemistry

THE BIG FOUR

DO **28.09.23**

PIETARI INKINEN DIRIGENT

**DEUTSCHE RADIOPHILHARMONIE
SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN
EVGENY KISSIN KLAVIER**

**BASF-Feierabendhaus
Festsaal**

Konzertbeginn: **20.00**

19.00 Konzerteinführung
im Kammermusiksaal

PROGRAMM

28.09.23

RICHARD WAGNER

(1813–1883)

Ouvertüre zu „Tannhäuser“ WWV 70

SERGEJ RACHMANINOW

(1873–1943)

Klavierkonzert Nr. 3 d-Moll op. 30

Allegro ma non tanto

Intermezzo. Adagio

Finale. Alla breve

Dauer 1. Teil: 55 min.

Pause

JOHANNES BRAHMS

(1833–1897)

Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Allegro con brio

Andante

Poco allegretto

Allegro. Alla breve

Dauer 2. Teil: ca. 40 min.

PIETARI INKINEN

Der finnische Dirigent Pietari Inkinen ist seit September 2017 Chefdirigent der Deutschen Radiophilharmonie. Er ist außerdem Chefdirigent des Japan Philharmonic Orchestra und Musikdirektor des KBS Symphony Orchestra. Zu den Höhepunkten der letzten und kommenden Spielzeiten zählen Debüts beim Pittsburgh Symphony Orchestra, Royal Concertgebouw Orchestra, Gürzenich Orchester, NDR Elbphilharmonie Orchester, SWR-Symphonieorchester und Budapest Festival Orchester. Als Gast stand er am Pult vieler namhafter Orchester, darunter das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Gewandhausorchester Leipzig, die Staatskapelle Berlin, die Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Orchestre Philharmonique de

Radio France, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra oder Helsinki Philharmonic. Die Musik Richard Wagners nimmt eine zentrale Stellung in Pietari Inkinens Arbeit ein, weshalb er eingeladen wurde, 2023 den „Ring des Nibelungen“ bei den Bayreuther Festspielen zu leiten. Im Sommer 2021 dirigierte er bereits drei Vorstellungen der „Walküre“ am Grünen Hügel. Zuvor leitete er die Tetralogie mit großem Erfolg an der Oper in Melbourne und wurde hierfür 2014 mit dem „Helpmann Award“ und 2016 mit dem „Green Room Award“ als bester Operndirigent ausgezeichnet. Weitere Opernproduktionen führten ihn an die Finnische Nationaloper, an das Théâtre de la Monnaie, an die Staatsoper Unter den Linden und an die Bayerische Staatsoper. Am Teatro Massimo in Palermo leitete er Wagners „Rheingold“ und „Walküre“, an der Dresdner Semperoper stand er am Pult der erfolgreichen Neuproduktion von „Eugen Onegin“. Pietari Inkinen hatte Chefposten beim Prague Symphony Orchestra und beim Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele inne. Während seiner Zeit als Musikdirektor des New Zealand Symphony Orchestra dirigierte Inkinen die Einspielung aller Sinfonien von Sibelius, Rautavaaras „Manhattan Trilogy“ sowie eine CD mit Arien und Orchesterstücken von Richard Wagner. Schostakowitschs Cellokonzert Nr. 1 und Brittens Cello Symphony nahm er mit dem WDR-Symphonieorchester und Johannes Moser auf. Darüber hinaus spielte er mit der Deutschen Radio Philharmonie Auszüge aus Wagners „Siegfried“ sowie Sinfonien von Prokofjew und Dvořák ein. Nicht nur als Dirigent, sondern auch als Geiger ist Inkinen erfolgreich. Er studierte bei Zakhar Bron an der Kölner Musikhochschule, bevor er seine Ausbildung als Dirigent an der Sibelius-Akademie in Helsinki fortsetzte.



PIETARI INKINEN © Kaupo Kikkas

DEUTSCHE RADIOPHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

In der einzigartigen Orchesterlandschaft Deutschlands und innerhalb der ARD, hat die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) ihren Sitz in den Konzertsälen und Sendestudios sowohl in Saarbrücken (SR) wie in Kaiserslautern (SWR). Das Orchester entstand 2007 aus dem Zusammenschluss zweier traditionsreicher Klangkörper: dem von Dirigentenpersönlichkeiten wie Hans Zender, Myung Whun Chung, Marcello Viotti und Günther Herbig geprägten Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und dem untrennbar mit dem Namen des langjährigen Chefdirigenten Emmerich Smola verbundenen SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern. Ehrendirigent der DRP ist der 2017 verstorbene Dirigent und Komponist Stanislaw Skrowaczewski. Der aktuelle Chefdirigent Pietari Inkinen widmet sich besonders intensiv der großen Sinfonik und den Repertoireereditäten von Jean Sibelius. Auch die tschechische Musik mit ihren wichtigsten Vertretern Bedřich Smetana und Antonín Dvořák ist regelmäßig in den Konzerten des Chefdirigenten vertreten. Künstler wie Pinchas Zukerman oder Rudolf Buchbinder sind ebenso bei der DRP zu Gast wie die großen Namen der Klassikszene und junge Künstler auf dem Weg zur Weltspitze. Die Konzertprogramme schöpfen aus der ganzen Vielfalt, die die klassische Musik bereithält: Neben dem klassisch-romantischen Kernrepertoire und der zeitgenössischen Musik haben auch Neu- und Wiederentdeckungen ihren Platz. Orchestermitglieder kuratieren und bespielen

drei Kammermusikreihen in Saarbrücken, Kaiserslautern sowie in der französischen Grenzstadt Forbach. Auch Konzertangebote für Klasseinsteiger, Familien und Schulen sind Bestandteil der Orchesterarbeit. Die DRP fördert junge Dirigenten, Komponisten, Sänger und angehende Orchestermusiker. In der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“ erarbeiten junge Dirigenten Programme mit zeitgenössischer Musik. Seit 1999 ist die „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ ein Experimentierfeld für die jüngste Komponistengeneration, seit 2013 erfolgt die Verleihung des „Théodore Gouvy-Kompositionspreis“. Seit zwei Jahrzehnten ist der Wettbewerb „SWR Junge Opernstars“ mit Publikums- und DRP-Orchesterpreis Sprungbrett für internationale Sängerkarrieren. In den „Les Jeunes“-Konzerten arbeitet das Orchester mit jungen Künstlern, die mit außergewöhnlichem Talent bei Wettbewerben auf sich aufmerksam gemacht haben. Anfang 2024 geht die Skrowaczewski Akademie zur Förderung junger Orchestermusiker an den Start.

EVGENY KISSIN

Der russische Musiker Evgeny Kissin gehört zu den überragenden Pianisten der letzten Jahrzehnte. Seine Ausbildung erhielt er an der Gnessin-Schule seiner Heimatstadt Moskau, die ihn mit gerade sechs Jahren in die Klasse von Anna Pavlovna Kantor aufnahm. Sie formte Kissins künstlerische Gestalt, sie blieb seine einzige Lehrerin. Mit zehn Jahren führte er erstmals ein großes Werk mit Orchester in der Öffentlichkeit auf. Ein Jahr später gab er in Moskau seinen ersten Klavierabend mit Werken von Frédéric Chopin. Auch das russische Repertoire erschloss er sich schon in jungen Jahren.

1984 spielte Kissin die beiden Chopin-Konzerte im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums mit den Moskauer Philharmonikern und Dmitri Kitajenko. Die dabei entstandene Aufnahme machte den damals zwölfjährigen Pianisten auch außerhalb seiner Heimat bekannt. 1987 hatte Kissin seinen ersten Auftritt bei den Berliner Festspielen, 1988 war er auf Einladung Herbert von Karajans Solist des 1. Tschaikowski-Konzerts im Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker – ein Ereignis, das weltweit im Rundfunk und Fernsehen übertragen wurde.

Bei seinem ersten Auftritt in Nordamerika spielte er die beiden Chopin-Konzerte mit den New Yorker Philharmonikern und Zubin Mehta. Drei Jahre später eröffnete er die Jubiläumssaison der Carnegie Hall zu deren 100-jährigem Bestehen mit einem Klavierabend, der auch als CD-Mitschnitt weltweit ein begeistertes Echo fand. Kissins enge Beziehung zur Carnegie Hall wurde 2015/2016 weiter gefestigt durch seine Gestaltung der fünfteiligen Konzertreihe „Perspectives“ zum 125. Jubiläum des Hauses. Er spielte dort



EVGENY KISSIN © Felix Broede

Solowerke, Konzerte und Kammermusik, rezitierte jüdische Dichtung und führte Werke wenig bekannter jüdischer Komponisten auf.

1991 erhielt Kissin den Preis der Accademia Musicale Chigiana und wurde 1995 der jüngste „Instrumentalist des Jahres“ von Musical America. Zwei Jahre später erhielt er für seinen Beitrag zur russischen Kultur den „Triumph-Preis“ und gab als erster Pianist seit Gründung des Festivals ein Solorezital bei den Londoner Proms. Weitere Ehrungen sind der „Schostakowitsch-Preis“, die Ehrenmitgliedschaft der Royal Academy of Music in London, der „Herbert von Karajan-Musikpreis“, der „Premio Arturo Benedetti Michelangeli“ und Ehrendoktorwürden der Manhattan School of Music, University of Hong Kong, Hebrew University of Jerusalem und Ben-Gurion University des Negev.

ZUM PROGRAMM

Richard Wagner **Ouvertüre zu „Tannhäuser“ WWV 70**

Schon immer haben Ouvertüren wie auch einzelne instrumentale Nummern oder Ausschnitte aus Opern, Balletten und Schauspielmusiken den Weg ins sinfonische Konzertrepertoire gefunden – vielfach in Originalgestalt, oftmals aber auch in Form einer Suite oder Bearbeitung. So ist in den vergangenen Jahren eine rein sinfonische Aufführung von Richard Wagners Ring des Nibelungen als „Ring ohne Worte“ in Mode gekommen, andere – kürzere – Stücke können indes auf eine längere Aufführungstradition zurückblicken. Dazu zählen die Ouvertüre (und das Bacchanal) aus dem Tannhäuser, jener romantischen Oper, die den moralischen Zwiespalt zwischen heiliger und sündiger Liebe thematisiert, die Suche des Ritters nach Erlösung aus dem ihm daraus erwachsenen Dilemma, die Engherzigkeit der Welt und Gottes kirchlicher Vertreter sowie die Vergebung durch Gott selbst.

Obwohl Wagner die Uraufführung in Dresden für missglückt hielt, setzte sich das Werk bald auf den Bühnen durch, gefördert insbesondere durch Franz Liszt (Weimar, 1849) und Louis Spohr (Kassel, 1853). Den endgültigen Durchbruch brachte aber die Münchner Aufführung von 1855, die mit größtem Prunk inszeniert wurde; die Wiener Aufführung im Sommertheater auf dem Neulerchenfeld (in einem hölzernen Saisonbau) machte die Oper populär, die Ouvertüre erklang bald im Kurkonzert oder wurde auf dem Klavier nachgespielt. Wegweisend für Wagners künstlerische Entwicklung wie auch für die Musikgeschichte war allerdings die Premiere an der Pariser Opéra. Mit Blick auf die französische Tradition der „Grand Opéra“ hatte Wagner seine Partitur überarbeitet und im ersten Akt mit dem Bacchanal sogar eine umfangreiche

Ballettmusik hinzugefügt. Nach unglaublichen 164 Proben folgte am 13. März 1861 die Premiere, doch zog Wagner das Werk nach drei unglücklich verlaufenen Vorstellungen wieder zurück, obwohl bereits weitere Aufführungen ausverkauft waren. Dennoch machte sich in Paris und darüber hinaus eine von Charles Baudelaire propagierte Wagner-Verehrung breit, die nachhaltig auf die Tonsprache französischer Komponisten wirkte.

Sergej Rachmaninow **Klavierkonzert Nr. 3 d-Moll op. 30**

Noch um die Wende zum 20. Jahrhundert und darüber hinaus war an der amerikanischen Ostküste das institutionelle Musikleben von europäischen „Importen“ dominiert. Ablesbar ist dies an den gut dotierten Engagements von Antonín Dvořák, Gustav Mahler, Arthur Nikisch und vielen anderen. Sie prägten vor allem in New York und Boston das Musikleben – während die so genannte Second New England School, zu der neben Arthur Foote, George Chadwick und Horatio Parker auch Amy Beach zählte, eher als ein lokales Phänomen registriert wurde. Auch in Europa wurden amerikanische Musiker oder gar Komponisten jener Zeit kaum wahrgenommen, erschienen die Vereinigten Staaten (jedenfalls im Bereich der klassischen Musik) doch als „neue Welt“ ohne eigene, historisch fundierte Musikkultur. Stattdessen eroberte bald der Jazz über Paris den alten Kontinent und übte großen Einfluss aus...

Vor diesem Hintergrund ist die erste große mehrmonatige Amerika-Tournee von Sergej Rachmaninow in der Saison 1909/10 zu sehen. Seit 1905/06 ins Auge gefasst, war sie für den als Komponist, Pianist und Dirigent tätigen Rachmaninow nicht nur wichtig mit

Blick auf seine internationale Reputation, sondern auch auf seine wirtschaftliche Lage: Das über eine Cousine seiner Frau in den Familienbesitz gelangte Landgut Iwanowka im Südwesten Russlands erwies sich trotz aller technischen Modernisierungen als defizitär. Insofern dürfte ein bekanntes Zitat, das sich in einem kurz vor der Abreise geschriebenen Brief an den befreundeten Nikita Morosow findet, wohl eher ironisch zu verstehen sein: „Es wäre nicht schlecht für mich, mir in Bezug auf meine Geschäftspost einen Sekretär anzuschaffen. Aber bevor ich mir einen solchen zulege, will ich mir ein Auto anschaffen. Ich wünsche mir so sehr eines, dass ich es dir gar nicht schildern kann! Alles, was ich brauche, ist ein Auto und einen Sekretär. Ansonsten habe ich alles, was ich benötige.“

Um die Tournee erfolgreich zu gestalten und seine Auftritte als Pianist mit einer Novität zu bereichern, entstand in den Monaten vor der Abreise das dritte Klavierkonzert – ein Werk, an dem Rachmaninow während des Sommers 1909 als Komponist konzentriert arbeitete, zugleich aber auch eines, das den Virtuosen herausforderte: Noch auf der damals mehrtägigen Überfahrt in die Neue Welt studierte er den Solopart an einer so genannten stummen Klaviatur ein. Die sich selbst auferlegten enormen technischen Anforderungen, kombiniert mit dem erheblichen Umfang des Werkes (die Spielzeit beträgt ca. 40 Minuten) führten schließlich dazu, dass Rachmaninow selbst von einem „Elefantenkonzert“ sprach. Unklar ist bis heute, warum der Widmungsträger der Partitur, der polnisch-amerikanische Pianist Józef Hofman (1876–1957), dessen Fertigkeiten Rachmaninow höher als die eigenen einschätzte, Zeit seines Lebens das Werk nicht angerührt hat: Waren es die für ihn zweifelsohne zu bewältigenden technischen Schwierigkeiten, oder

war es einfach eine Frage des musikalischen Geschmacks? Jahrzehnte später schrieb Hofman jedenfalls, Rachmaninow sei aus „Stahl und Gold“ gewesen: „Stahl in den Armen, Gold im Herzen.“

Entsprechend der Tradition dreiteilig angelegt, sprengt Rachmaninows drittes Klavierkonzert die Dimensionen der Sätze. Es fordert nicht nur vom Pianisten Ausdauer und eine kluge Einteilung der Kräfte, sondern auch vom Auditorium durchgehende Aufmerksamkeit. Der Kopfsatz wird getragen von einem markanten Hauptthema und seiner schlichten, weit gespannten Melodie, während in den tragisch getönten Rahmenteil des zweiten Teils (Intermezzo) das Klavier bisweilen vollgriffig und chromatisch verdichtet erscheint. Ein größerer Zusammenhang wird nicht nur mit dem direkten Übergang in das brillante Finale geschaffen (*attacca*), sondern es werden darin auch vereinzelt Motive des Kopfsatzes wieder aufgenommen.

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Während sich die Entstehung der 1876/77 vollendeten Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68, zahlreiche Unterbrechungen und vielfache Umarbeitungen eingeschlossen, über 14 Jahre hinzog, scheint mit der erfolgreichen Uraufführung dieser Komposition ein auf Brahms lastender Bann gebrochen: Von Robert Schumann 1853 in einem Essay geradezu euphorisch der Musikwelt vorgestellt, sah sich der junge Johannes Brahms damit kaum einlösbaren Erwartungen gegenübergestellt – zumal in den großen instrumentalen Gattungen von Sinfonie und Streichquartett, bei denen die Zeitgenossen stets die als maßgeblich verstandenen Werke Beethovens mitdachten.

Umso überraschender mag es anmuten, wie zügig Brahms in späteren Jahren seine weiteren Sinfonien während der ruhigen Monate der Sommerfrische entwarf: die Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73 entstand bereits 1877 in Pörtschach am Wörther See, die Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90 dann 1883 in Wiesbaden in der Untermiete bei Frau von Dewitz, die Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98 bald folgend in Mürzzuschlag 1884/85. Genauere Datierungen sind vielfach nicht möglich, da sich Brahms sowohl in der Kommunikation (hier vor allem im Briefwechsel) selbst mit engsten Freunden wie auch gegenüber dem Verleger mit Informationen äußerst zurückhielt und bei den Skizzen und Entwürfen gründlich „tabula rasa“ machte – für die 3. Sinfonie hat sich nichts dergleichen erhalten.

Ebenso hielt sich Brahms (wie gewöhnlich) bei der weiteren Ausdeutung seiner Werke zurück. Dies übernahmen alsbald Freunde und Apologeten (unter ihnen auch Max Kalbeck), deren rein persönliche Einschätzungen bald als vermeintliche Tatsachen den Weg in die musikalische Öffentlichen fanden: Die angeblich nur lose verknüpften Mittelsätze würden sich demnach Brahms' Beschäftigung mit Goethes „Faust“ verdanken, und das Finale sei gar ein klingendes Spiegelbild des zwischen 1877 und 1883 in den Weinlagen bei Rüdesheim oberhalb des Rheins erbauten Niederwalddenkmals, welches die deutsche Einigung und Reichsgründung 1871 verherrlicht. Aus heutiger Perspektive hat es vielmehr den Anschein, als würden diese durch nichts belegten Deutungen den anhaltenden Erfolg der Sinfonie beim Publikum zu erklären versuchen. Brahms selbst erschien dieser Erfolg eher suspekt, wie er in einem Brief an Heinrich von Herzogenberg erklärte: „Dieser ihr [der Sinfonie] jetzt anklebenden Eigenschaft wegen hätte ich Lust, meine Konzerte abzusagen.“

Charakteristisch für die Sinfonie ist ihr scheinbar stehender akkordischer Vorhang, mit dem die Bläser den ersten Satz eröffnen. Diese Klangformation, aus der sich sogleich in den Violinen das erste Thema herauschält, kehrt im weiteren Verlauf nochmals (wenn gleich weniger deutlich) wieder, markiert den Übergang zum Seitenthema wie auch den zur Schlussgruppe und stiftet damit motivische Einheit. Das nachfolgende Andante beginnt ebenfalls mit den Bläsern, die an eine Harmoniemusik des ausgehenden 18. Jahrhunderts erinnern; der dritte Satz (poco Allegretto) wird hingegen von einer melancholischen Melodie getragen, die zunächst von den Violoncelli mit großer Wärme „gesungen“ wird. All diese Linien werden subtil und gleichsam subkutan im Finale wieder aufgenommen und zu neuen Themen geformt, was den musikalischen Verlauf kaum merklich von innen heraus zusammenschweißt. Wie schon der Kopfsatz endet auch das Finale ganz ohne jedes Pathos im Piano und einer langen und langsam ausklingenden Coda, in der der akkordische Vorhang des allerersten Anfangs wieder aufgegriffen wird. Es ist dieser für die Musik von Brahms so wichtige motivisch-thematische Zusammenhang, der am Ende die Sinfonie ganz unspektakulär rundet.

Dr. Michael Kube

VORSCHAU

DO **05.10.23**
AVI AVITAL MANDOLINE

BETWEEN WORLDS ENSEMBLE

„Between worlds“

BASF-Feierabendhaus
Konzertbeginn: **20.00**



AVI AVITAL © Christoph Köstlin

MI/DO **18./19.10.23**
JULIA HAGEN VIOLONCELLO

DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ
ARI RASILAINEN DIRIGENT

Jean Sibelius: Karelia-Suite op. 11
Camille Saint-Saëns: Cellokonzert Nr. 1 a-Moll op. 31
Kurt Atterberg: Sinfonie Nr. 3 D-Dur op. 10 „Västkostbilder“

BASF-Feierabendhaus
Konzertbeginn: **20.00**

19.00 Konzerteinführung
im Kammermusiksaal



JULIA HAGEN © Julia Wesely

BASF SE

ESM/KS · Konzertprogramm

Tel. 0621 60-99911 · E-Mail: basf.konzerte@basf.com

www.basf.de/kultur · www.facebook.de/BASF.Kultur

Instagram: [@basf_kultur](https://www.instagram.com/basf_kultur) · Twitter: [@BASF_Kultur](https://twitter.com/BASF_Kultur)